Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 20. Dezember 1882. Nr. 595.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

19. Sitzung vom 19. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

(Das Haus ist außerordentlich spärlich besetzt.)

Am Ministertische: Dr. v. Sybel u. A., später Maybach.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Berathung des Etats der Staatsarchive.

Abg. v. Heereman erklärt, daß er seit Jahren seine Beschwerden bei dieser Verwaltung vorgebracht habe, ohne daß Abhülfe geschaffen worden. Er wolle heute auf die vom Abg. Kantak vorgebrachten Klagen nicht weiter eingehen, doch müsse er erklären, daß ein Archivbeamter, der mit den Verhältnissen der Provinz und der Geschichte derselben sich nicht in Verbindung setze, nicht an seinem Platze sei, daß er aber, wenn er außeramtlich durch seine Schriften die Gefühle der Bewohner der Provinz verletze, eine ernste Rüge verdiene. Redner wünscht, daß die Beamten der Archive nicht geschichtsschreibende Historiker sein mögen, indem er sich den Klagen Majunkes über die Publikationen anschließt, und ist der Ansicht, daß die Archivbeamten nur die Vorarbeiten für die Geschichtsforschung anzufertigen haben, da sonst ihre Thätigkeit nur geeignet sei, die Wahrheit der Geschichte zu vergiften. Schließlich wiederholt der Redner seine früher bereits ausgesprochene Bitte an den Direktor, seinen Einfluß anzuwenden, um die Aufhebung des Reskripts herbeizuführen, welches die Freigebung der Repertorien zur allgemeineren Benutzung verbietet.

Der Regierungskommissar v. Sybel erwidert, daß er einen solchen Einfluß nicht besitze, daß aber auch in keinem anderen Staate eine solche Offenlegung der Archive statthabe. Was die vom Vorredner gegen die Publikationen der Archive wiederholten Anklagen anlange, so sollte man nicht mit so allgemeinen Insinuationen auftreten, sondern bestimmte Punkte angeben, welche den Verdacht der Geschichtsfälschung begründen. Die Publikationen sollen Quelleneditionen sein, wie sie von der historischen Wissenschaft verlangt werden, und die resumirenden Einleitungen würden hinzugefügt zum Verständniß und zur Benutzung für den Forscher. Was die Publikationen des Dr. v. Poschinger über den Fürsten Bismarck anlange, so habe er die Ueberzeugung, daß die unermeßliche Majorität des deutschen Volkes der Verwaltung dafür dankbar sei. Das Volk habe dadurch erfahren, daß es in dem großen Staatsmann zugleich einen der ersten deutschen Schriftsteller und Prosaiker unserer Zeit besitzt. Gegen die Beamten in Posen mit irgend einer Rektifikation vorzugehen, dazu habe er, wie bereits gestern ausgeführt, gar keine Veranlassung.

Nachdem Abg. v. Tiedemann die Klagen Kantaks zurückgewiesen und das Verhalten der Archiv-Beamten in Posen gerechtfertigt, wiederholt

Abg. Dr. Majunke seine Klagen über die Veröffentlichungen in der „Kölnischen Zeitung“ und über die Publikationen der Archivverwaltung, besonders des Dr. Poschinger. Redner erklärt, daß er auf dem entgegengesetzten Standpunkte stehe wie Dr. Poschinger; er stehe auf dem großdeutschen Standpunkte, zu welchem zu seiner großen Freude der Reichskanzler sich in neuerer Zeit hingeneigt habe. Aus den Publikationen gehe Eins mit Sicherheit hervor, daß nämlich Fürst Bismarck in seinen Erlassen auch in stilistischer Beziehung ein Meister sei, woran mancher Historiker sich ein Beispiel nehmen sollte. Redner erklärt, daß er und seine Freunde die Thatsachen aus diesen Publikationen anerkennen, nur das deutsche evangelische Kaiserthum müsse aufgegeben werden. (Oho! Widerspruch.)

Abg. Dr. Löwe (Bochum) weist die letzte Bemerkung entschieden zurück. Die deutschen Kaiser gehörten von jetzt an der evangelischen Kirche an, aber die wahre Parität sei unter den Hohenzollern stets gewahrt worden, mit Ausnahme vielleicht der vierziger Jahre, wo die Reaktion zu sehr ihr Haupt erhob. (Widerspruch rechts.) Wenn man nicht positive Beweise in der Tasche habe, so solle man nicht von Fälschung der Geschichte sprechen, damit werde ein übler Verdacht im Volke angeregt. Den Hauptgrund der Klage bildete das Poschinger'sche Werk, für welches er aufrichtig dankbar sei. Diese Publikation sei nicht zu früh gekommen, wie man behauptet habe, denn die Periode, von der sie handle, sei eine abgeschlossene. Redner betonte alsdann seine Freude über die Freundschaft zu Oesterreich, verweist aber darauf, daß dieselbe erst herbeigeführt werden konnte, nachdem Oesterreich auf sich selbst gestellt und sich selbst wiedergegeben war. In Bezug auf die polnischen Klagen, meint Redner, sollte man wirklich vorsichtiger sein.

Abg. Dr. Windthorst: Der Abg. Majunke habe seine Bemerkung über das evangelische Kaiserthum jedenfalls nicht in dem Sinne gemacht, wie der Vorredner sie aufgefaßt. (Rufe links: Na! na! Heiterkeit.) Wir haben ein evangelisches Kaiserthum, und wir Alle beugen uns vor ihm in Ehrfurcht. (Beifall.) Wir haben nicht das Geringste dagegen, daß der Träger der höchsten deutschen Gewalt dem evangelischen Bekenntnisse angehört, aber daß hier offen ausgesprochen wird, daß dieses Kaiserthum voll und ganz Parität üben möge, dazu sind wir berechtigt. Allein zu leugnen sei nicht, daß die Räthe desselben den Katholiken gegenüber die Parität schwer verletzt haben, wenn er auch wisse, daß dies nicht im Sinne unseres Kaisers liege. Eine objektive Geschichte habe man in keiner Periode, weil sie immer dargestellt werde aus den Anschauungen Derjenigen, welche in der Periode gelebt haben. Auch keine historische Darstellung des Dr. v. Sybel sei objektiv; deshalb glaube er, daß der Staat sich enthalten solle, den Versuch zu machen, Geschichte zu schreiben. Er beklage die Poschinger'schen Publikationen nicht, sondern sei der Archivverwaltung dafür dankbar; er finde in der Möglichkeit dieser Publikationen den besten Beweis für die Stärke des Bündnisses mit Oesterreich, aber diese Publikationen könnten nicht als die Geschichte der damaligen Zeit gelten, sondern nur als die Auffassung eines Berichterstatters. Redner wünscht, daß auch die übrigen Staaten mit den Veröffentlichungen aus jener Periode vorgehen möchten.

Nach wenigen Worten des Abg. v. Eynern gegen Majunke wird die Diskussion geschlossen, und es folgt eine längere Reihe von persönlichen Bemerkungen, von denen die meisten auf Richtigstellung falsch aufgefaßter Behauptungen hinausgehen.

Abg. Dr. Majunke erklärt u. A., daß er den Abg. v. Eynern, der die Fabel von dem durch den Papst gesegneten Degen des Feldmarschalls Daun im Kriege gegen Friedrich II. für wahr halte, nicht für fähig halten könne, mit ihm eine historische Debatte zu führen. Dem Abg. Dr. Löwe bemerkt derselbe Redner: er habe vom evangelischen Kaiserthum und nicht vom evangelischen Kaiser gesprochen. Er sei getreuer Unterthan des evangelischen Kaisers, aber unversöhnlicher Gegner der Institution des evangelischen Kaiserthums. (Oho! Lebhafter Widerspruch.)

Die einzelnen Positionen des Etats werden ohne Diskussion erledigt.

Es folgt der Etat der Bauverwaltung (einmalige und außerordentliche Ausgaben).

Sämmtliche Positionen des Etats werden den Anträgen des Referenten der Budgetkommission, Abg. Dr. Hammacher, gemäß nach der Vorlage genehmigt, mit Ausnahme der Position von 40,000 Mark für den Anbau an das Regierungsgebäude in Posen, welche auf Antrag derselben Kommission gestrichen wird.

Ohne Debatte werden die Positionen des Etats der Staatsschuldenverwaltung nach der Vorlage genehmigt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Schluß 3½ Uhr.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 10. Januar, Mittags 12 Uhr.

Tagesordnung: Petitionen, Antrag v. Wurmb betr. den nassauischen Kirchenfond und Kommissionsberichte.

Deutschland.

Berlin, 19. Dezember. Die Enthüllungen über die Existenz eines die deutsch-österreichische Allianz besiegelnden Dokumentes erregen begreiflicher Weise in Frankreich lebhaftes Aufsehen. Die Versicherung, daß es sich lediglich um eine Defensiv-Allianz zum Schutze des Friedens handelt, eine Versicherung, welche übrigens durch die seit Abschluß jenes Vertrages gemachten dreijährigen Erfahrungen bekräftigt wird, bricht von vornherein pessimistischen oder übelwollenden Auslegungen die Spitze ab, und so ist der Ton, in welchem die französische Presse die Thatsache bespricht, im Allgemeinen ein durchaus objektiver. Erwähnt zu werden verdient jedoch, daß „La Paix“, das Organ des Elysee, die Wahl des jetzigen Zeitpunktes behufs Veröffentlichung dieser wichtigen Nachricht mit der Reise des Herrn von Giers in kausalen Zusammenhang bringt. Das Blatt bemerkt zum Schlusse:

„Da der Vertrag geheim gehalten wird, so ist es uns unmöglich, zu beurtheilen, ob der Wortlaut desselben in bestimmter Weise jede Offensiv-Allianz ausschließt. Nehmen wir indeß immerhin das Vorhandensein mündlicher Abmachungen in diesem Sinn an; folgt daraus nothwendig in der Praxis ein thatsächliches Hinderniß? Wir glauben dies nicht. Die geschichtliche Erfahrung beweist, daß hinsichtlich der Kriege wie der Verträge eine Unterscheidung zwischen Offensive und Defensive nicht leicht getroffen ist. Niemand gesteht ein, daß er einen Angriffskrieg unternimmt. Wenn ich in das feindliche Gebiet einfalle, sagt man gewöhnlich, so geschieht es, um das meinige zu vertheidigen welches bedroht ist. Wir glauben, daß man in der Geschichte vergebens nach dem Beispiel eines Vertrages suchen würde, in welchem die Betheiligten erklären, daß sie ein Bündniß zu Angriffszwecken abschließen. In solchem Falle spricht man immer von einem „Bündniß zu Schutz und Trutz“, um sodann, wenn man die Offensive ergreift, sich auf die vorgebliche Vertheidigung berufen zu können. Jede Defensiv-Allianz kann unter Umständen zu einer offensiven werden. Setzen wir zum Beispiel voraus, daß einer der beiden neuen Verbündeten einen Nachbar angreift und daß zum Schutze des Letzteren eine dritte Macht intervenirt. In diesem Falle wird der Angreifer sich mit zwei Gegnern zugleich im Kampfe befinden; er wird sich an seinen Verbündeten wenden und ihn auf Grund des Vertrages vom 15. Oktober 1879 zu Hülfe rufen. Wird der Verbündete alsdann zu kasuistischen Ausflüchten greifen, wird er den Beweis fordern dürfen, daß der Andere sich lediglich im Falle der Vertheidigung befindet? Es wäre naiv, die Möglichkeit einer solchen Antwort anzunehmen. Und es ist absolut sicher, daß es nur darauf ankommt, daß einer der beiden betheiligten Staaten ein Nachbarland angreift, um sofort den anderen mit in den Krieg zu verwickeln.“

— Bezüglich des neulichen Beschlusses des Bundesrathes, die Eingabe der mecklenburgischen Pastoren-Konferenz bezüglich der Beseitigung der obligatorischen Zivilehe betreffend, wird noch berichtet, daß, abgesehen von Mecklenburg, keine der Regierungen sich für die Absichten der Petenten ausgesprochen hat.

Ausland.

Wien, 19. Dezember. (B. T.) Die Vermuthungen über Ursache und Zweck des offiziösen Preßfeldzuges häufen sich noch immer. Ich erhalte heute darüber von bewährter Seite eine Andeutung, welche sehr plausibel klingt und jedenfalls manchen Vorzug vor zahlreichen anderen Erklärungsversuchen besitzt. Danach erfuhr die deutsche Regierung, daß die panslavistische Partei in Petersburg die Abwesenheit des Herrn von Giers benutzen wollte, um denselben zu verdrängen und die Herrschaft an sich zu reißen. Sie heuchelte friedliche Tendenzen nach außen und der Katkow'sche Artikel in der „Moskowski Wjedomosti“ über Deutschland und Rußland bezweckte ebenfalls nur den Beweis, „daß der Teufel nicht so schwarz sei, wie man ihn male.“ Allein einzelne besonnene Zeitungsartikel in Rußland änderten nichts an Deutschlands Ansichten über Ignatiew und Konsorten und man fand den warnenden Schlag auf die Schulter zu Gunsten des abwesenden Giers dringend angezeigt. Denselben bildeten die bekannten Berliner Enthüllungen, und während kurz vorher die offizielle „Wiener Zeitung“, übereinstimmend mit vielen Andern, die Ernennung Ignatiews zum Domänenminister als unmittelbar bevorstehend signalisirte, erklärte die „Pol. Korr.“ zwei Tage nach dem ersten Berliner Warnungsartikel: Ignatiew bleibe Privatmann. Der deutsche Preßfeldzug vereitelte somit die panslavistischen Intriguen gegen den friedlichen Minister Giers, und unter diesem Gesichtswinkel erscheint Giers' Varziner Besuch in einem neuen interessanten Lichte.

London, 19. Dezember. Die ganze englische Journalistik, sowohl redaktionell, wie in Korrespondenzen, beschäftigt sich eifrigst mit der deutsch-österreichisch-russischen Affaire. Die „Times“ erfährt, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland, trotz des Giers'schen Besuches in Varzin, sehr geheimnißvoll, unbefriedigend, ja vielleicht sogar einige Besorgniß erregend seien. Die Erklärung dieses Geheimnisses sei: die gegenwärtige politische Doppelströmung in Rußland, die eine von der Krone, die andere von den geheimen Gesellschaften ausgehend. Da letztere Deutschland feindlich wären, so gebrauchte Bismarck einen Kaltwasserstrahl zur Notifizirung an die russische Regierung. Bezüglich des Allianzvertrages kann die „Times“ positiv versichern, daß beide Kanzler denselben unterschrieben und besiegelten, allein es sei nicht gewiß, ob das Dokument ein bloßes Memorandum des Einverständnisses, oder ein formeller Vertrag gewesen wäre.

Die „Daily News“ dagegen sieht in den jüngsten Veröffentlichungen bezüglich der Allianz und der russischen Rüstungen blos Bismarcks schon mehrmals geübte Praxis, einen Druck auf den Reichstag wegen Vermehrung der Armee auszuüben.

Der „Daily Telegraph“ erfährt: Die ganze üble Laune Bismarcks gegen Rußland rühre von der unerträglichen Behandlung der Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen und den Versuchen zur Russifizirung derselben her.

Die „Morning Post“ dagegen knüpft an den Besuch des Großfürsten Wladimir in Wien an, wobei der deutsch-österreichische Vertrag zur Kenntniß Rußlands gelangte, und an den angeblichen Ausspruch einer hochgestellten österreichischen Persönlichkeit, daß, wenn Oesterreich Salonichi besäße, dasselbe gegen die russische Okkupation Konstantinopels nichts einzuwenden hätte,“ um Bismarcks Mißstimmung über Oesterreich und Rußland zu erklären, wobei die „Morningpost“ noch die eigentlichen zwei Strömungen in Oesterreichs Politik, die deutsche und die slavische, erörtert. (B. Tgbl.)

Provinzielles.

Stettin, 20. Dezember. Vorgestern konstituirte sich, wie die „Ostsee-Ztg.“ schreibt, in der Aula des Realgymnasiums die „Stettiner Geographische Gesellschaft“. Eingezeichnet hatten sich als Mitglieder 43, und ist seitdem diese Zahl schon bedeutend gewachsen. Zum Vorsitzenden wurde der Stadtschulrath Dr. Krosta, zu dessen Stellvertreter Major Otto, zu Schriftführern Dr. Meyer und Dr. Island; zum Schatzmeister Herr Richard Kiekor gewählt. Ein von der Greifswalder Geographischen Gesellschaft telegraphirter Glückwunsch wurde auf demselben Wege beantwortet.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde der Arbeiter Wilh. Köpke in Folge einer klaffenden Kopfwunde in das Krankenhaus Bethanien aufgenommen; derselbe war am Sonntag Abend in einem Tanzlokal in Torney mit einem Unbekannten wegen eines Mädchens in Wortwechsel gekommen und wurde dann von demselben Manne auf der Straße angegriffen und durch Schläge auf den Kopf verwundet.

— Seit dem 18. November d. J. hat sich der Konditor Karl Pelargus aus seiner Wohnung, Grenzstraße 23, entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Wenige Tage später hat derselbe an seine Wirthin eine Postkarte geschrieben, worin er anzeigte, daß er für einige Tage verreise. Seit dieser Zeit ist von ihm keine Nachricht mehr eingetroffen.

— Gestohlen wurde aus einer Wohnung Mönchenstraße 12—13 ein Herrenmantel im Werthe von 60 Mark und vor dem Hause Lindenstraße 12 ein vierrädriger Handwagen.

Stralsund, 19. Dezember. Während bisher noch keinerlei Schritte zur Verlegung des hier in Garnison liegenden Artillerie-Regiments nach Stettin gethan sind, enthält nunmehr der Reichshaushaltsetat für 1883/84 unter Nr. 20 der außerordentlichen Ausgaben bei den Bauausführungen für die Verwaltung des Reichsheeres die erste Rate für Neubau und Ausstattung eines Kasernements nebst Zubehör für ein Regiment Feld-Artillerie in Bromberg. Diese erste Rate von 60,000 Mark ist bestimmt zur Bearbeitung des Projekts und zum Terrainerwerb; für den ganzen Bau sind 2,280,000 Mark in Aussicht genommen. Da nun zuvor das Kasernement in Bromberg fertig gestellt sein muß, um das von Stettin dorthin zu verlegende Artillerie-Regiment aufzunehmen, so wird unsere Artillerie jedenfalls noch mehrere Jahre in Stralsund verbleiben.

♂ **Bütow**, 18. Dezember. Bezugnehmend

auf den Bericht dieser Zeitung vom gestrigen Tage fügen wir berichtigend hinzu, daß der als Leiche aufgefundene Pächter aus Pomeiske nicht Merker, sondern Kern heißt. Bei der Untersuchung der Leiche fand sich noch ein Annahmeschein über eine Taschenuhr vom Uhrmacher Herrn Uthke hierselbst vor, wonach sich der Name ermitteln ließ. Nach diesseits eingezogenen Erkundigungen hinterläßt der Verstorbene Frau und Kinder. Glücklicherweise ist der Familie kürzlich eine kleine Erbschaft zugefallen, welche dieselbe vor dem Untergange schützt.

⊙ **Von der hinterpommerschen Grenze.** Der Monat Dezember war der Ausübung der Jagd sehr günstig, und so hat dieselbe im Allgemeinen eine recht befriedigende Ausbeute geliefert. So wurden im Forstrevier Klein-Lutau 125 Hasen und 3 Füchse erlegt, bei einem Treibjagen in einem anderen westpreußischen Forstbezirk wurde ein annähernd gleiches Resultat erzielt, ebenso in den an der Küddow belegenen, zum Theil in Privat- resp. Gemeindebesitz befindlichen Forsten. Das Wild ist übrigens gut im Stande, was wohl der milden Herbstwitterung zuzuschreiben ist. — Die hohen Fleischpreise, gegenüber den billigen Getreide- und Futterpreisen, bewirken eine ungewöhnliche Aufzucht von Jungvieh aller Art. Selten sieht man daher Kälber auf den Wochenmärkten für den Schlächter zum Verkaufe ausgestellt. So läßt sich erwarten, daß im Laufe der Zeit durch diese vermehrte Aufzucht der Mangel an Vieh gehoben werden wird. An Fettschweinen ist hier bereits Ueberfluß, so daß große Transporte nach dem Westen, besonders Berlin gehen. Der Zentner Lebendgewicht wird gewöhnlich mit 40 Mark bezahlt.

Berufszweige für die Frau.

Die erschreckende Thatsache, daß eine immer größere Zahl von Frauen der besseren Stände — zur unfreiwilligen Ehelosigkeit verdammt — dem natürlichen Berufe des Weibes, der Familie, nicht obliegen kann, fordert dringend zum Nachdenken darüber auf, welche anderen Berufszweige dem weiblichen Geschlecht erschlossen werden könnten. Es ist dies nicht nur eine Existenzfrage, sondern auch eine Frage des Lebensglückes von tausend und abertausend unverheiratheten Mädchen. Denn die oberste Bedingung, um glücklich zu sein, besteht doch darin, daß man einen befriedigenden Wirkungskreis besitzt, ein Thätigkeitsgebiet, auf dem man seine Kräfte erproben und schöpferisch wirken kann. Dies letztere ist für das Weib in ganz demselben Maße, wie für den Mann, Bedürfniß. Nun sind die dem Weibe bereits jetzt offen stehenden Berufszweige in ganz bedenklichem Grade überfüllt. Dies gilt in Bezug auf die mit Handgeschicklichkeit begabten Mädchen insbesondere alle Zweige der Näherei, mit Hinsicht auf die geistig talentirten Mädchen für das Lehrfach und die Musik. Es handelt sich daher darum, neue Berufszweige für das Weib ausfindig zu machen.

Die in Dresden erscheinende Wochenschrift „Fürs Haus" hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, nach neuen Erwerbsquellen für das weibliche Geschlecht zu forschen und einen Meinungsaustausch hierüber veranlaßt. In der That liegen in dieser Zeitschrift bereits eine Reihe von Vorschlägen zur Eröffnung neuer Erwerbsquellen für das weibliche Geschlecht vor. Mit einem Hinblick auf Dänemark, welches in der Erwerbsverbesserung des weiblichen Geschlechtes bereits rühmlich vorgegangen ist, wurde empfohlen, daß sich wie dort doch auch bei uns Frauen der besseren Stände im Hebammenfache ausbilden möchten. Damen, die hieraus, sowie aus der Behandlung der Säuglinge und Kinder in den ersten Lebensjahren, ein eingehendes Studium machten, würden für die Mütter eine große Wohlthat sein, welche in Bezug auf kleine Kinder den Rathschlägen erfahrener Frauen ebenso großes Gewicht beizulegen pflegen, wie den Anweisungen der Aerzte. Das weibliche Wesen ist ja besonders dafür angelegt, sich in das Kleine, anscheinend Unbedeutende, Einzelne liebevoll zu vertiefen. Sollten sich die Frauen an den Titel einer Hebamme stoßen, so könnten sie sich „Kinderärztinnen" nennen.

Ein anderer Erwerbszweig für Frauen ist die Photographie. Die erste Frau, die sich diesem Industriezweig widmete, war Marianne Biber in Hamburg. Ihre Leistungen, ihre Errungenschaften sind weltberühmt geworden und ihre Firma gilt als eine der angesehensten in der ganzen photographischen Welt. Ihrem Beispiel folgten einige Frauen, die zum Theil auch glänzende Erfolge erzielten. Da aber zu einer Etablirung einige Mittel gehören, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß in Wien und Berlin Damen durch Retouchiren eine recht beträchtliche Einnahme erzielen. Eine besondere Anlage und Begabung gehört nicht dazu, nur Geduld und Uebung und Verständniß für die Technik der Photographie, was sich aber leicht aneignen läßt.

Ferner wurde vorgeschlagen, daß sich Frauen zu Spezialkünstlerinnen in Edelmetall-, Elfenbein- und Holzarbeiten, sowie in der keramischen Industrie ausbilden möchten. Auch als Musterzeichnerinnen würden viele ein einträgliches Brod finden. Ganz neu endlich ist der Vorschlag, in großen Städten Kommissionsgeschäfte einzurichten, um für Damen in kleinen Orten und auf dem Lande solche Einkäufe und Besorgungen zu machen, welche in einer Großstadt geschehen müssen.

Hierbei schweigen wir ganz davon, daß auch das Post-, Telegraphen- und Eisenbahnfach vielen Frauen eine befriedigende Existenz gewähren könnte. Zum Schalterdienst in diesen Branchen sind die Frauen gewiß ganz ebenso befähigt, wie zu ähnlichen Verrichtungen in den Läden.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich noch viele andere Berufszweige finden werden, welche für die Frauen zur Erwerbsquelle dienen können. Die Erwerbsfähigkeit der Frauen dürfte aber in erster Linie davon abhängen, daß jedes Mädchen ganz ebenso wie jeder Knabe einen bestimmten Beruf erlernt.

Kunst und Literatur.

Bei Otto Spamer in Leipzig sind mehrere Jugendschriften erschienen, auf welche wir hiermit aufmerksam machen wollen.

Zunächst für Mütter ist

Georgens illustrirtes Mutterbüchlein zu empfehlen. Dasselbe bringt kleine Spiele, kurze Gedichte, durch Abbildungen anschaulich gemacht, Ammen- und Kinderreime und Märchen, welche die Mutter den Kleinen vortragen kann und welche recht hübsch ausgewählt sind.

Fr. Otto, Märchenschatz, unter dem Titel Alruna, neunzig der schönsten Haus- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke mit zahlreichen Textillustrationen. Das Buch ist außerordentlich reichhaltig und enthält einen reichen, abwechselnden Stoff für die Kinderwelt. Auch jeder Erwachsene wird Freude an dem Buche haben.

Tony Schumacher. Ich gratulire. Sammlung von Gelegenheitsgedichten, kleinen Scherzen und Aufführungen zu Familienfesten für die Kinder. Mit einer Darstellung der dazu gehörigen Kostüme in Bildern. Das Buch enthält recht hübsche Gelegenheitsgedichte sowohl für ganz kleine, als auch für größere Kinder.

Livingstone, Entdeckungsreisen im Süden und Innern von Afrika während der Jahre 1840 bis 1873 von Oberländer mit 60 Holzschnitten. Die überaus interessanten Reisen des berühmten Missionars werden hier in einer für Kinder verständlichen Form vorgetragen und werden gewiß gerne gelesen werden, doch setzen sie bereits ein reiferes Alter voraus. [435. 436]

Die uns vorliegenden, beliebten Kalender für 1883 aus dem Verlage von Sam. Lucas in Elberfeld zeigen in ihrem neuen Jahrgange wiederum, daß sie ihren alten Ruf zu behaupten wissen.

Tägliche Notizbuch für Komtoire 2c. (Preis 2 Mark), enthält: Kalendarium mit Bezeichnung der Festtage, Buß- und Bettage im deutschen Reich, für jeden Tag Raum zu Notizen, im Anhange eine Menge nützlicher, für den Geschäftsmann sogar unentbehrlicher Aufschlüsse über den Post- und Telegraphenverkehr, ein Verzeichniß der deutschen Amtsgerichte mit Angabe aller dabei fungirenden Rechtsanwälte, Verzeichniß der Bankhäuser und Spediteure des In- und Auslandes, Berliner Straßenverzeichniß und neueste Verkehrskarte von Mitteleuropa.

Der Schreibmappenkalender, in dauerhaften Karton Umschlag geheftet 1 M. 50 Pf., in Leinwandmappe mit grüner Schreib-Unterlage 1 M. 80 Pf. Derselbe ist mit Fließpapier durchschossen und enthält pro Woche 1 Seite zu Notizen, ferner Einnahme- und Ausgabetabellen und hat im Anhange einen ähnlichen Inhalt wie das tägliche Notizbuch. Wir empfehlen diesen Kalender nicht nur als Schreibunterlage und Komtoirhandbuch, sondern auch als höchst praktisches Tagebuch für Hausfrauen.

Der Notizkalender (Preis 1 M. 50 Pf.) enthält auf 28 Bogen handlichen Taschenformats pro Tag eine Seite Raum zu Notizen, ferner Mittheilungen aus dem Verkehrswesen, Wechselstempeltarif 2c.; der Kalender ist elegant in Kaliko gebunden und mit Tasche und Bleistift versehen.

Damenkalender (Preis 2 M.) Dieser Kalender, ein reizendes Festgeschenk für Damen, präsentirt sich in elegantem Einband mit Goldschnitt und enthält pro Tag $1/2$ Seite zu Notizen, Kalendarium, Tabellen für Einnahme und Ausgabe, Blätter für Familiennotizen.

Sämmtliche Lucas'sche Kalender und Notizbücher können von jeder Buch- oder Papierhandlung bezogen werden. [418]

Vermischtes.

— (Das Abenteuer in der Badewanne.) Aus Wien wird geschrieben: Unerschöpflich ist die Geschichte des Martyriums, das die Wiener Hausfrauen durch ihre Dienstboten zu bestehen haben, und wo man nur eine „Gnädige" mit der anderen in einer etwas lebhafteren Konversation begriffen sieht, kann man darauf schwören, daß in abwechselndem Chore wieder einmal die alte Jeremiade von der Unverläßlichkeit, Keckheit oder Verlogenheit unserer dienstbaren Geister angestimmt wird. Die Geschichte, die kürzlich in einem bürgerlich-gemüthlichen Kaffeezirkel erzählt wurde, hat doch wenigstens auch eine heitere Seite: Frau K., eine ehrbare Wittwe, war die Güte selbst gegen ihre Dienstboten. Sie hielt gar strenge auf häusliche Zucht und Sitte, und dies allein war es, was ihrer Köchin manche trübe Stunde bereitete. Denn ach! die Köchin liebte so heiß und innig Einen von der Artillerie, und sie konnte ihn nur an solchen Abenden bei sich empfangen, wenn die „Gnädige" im Theater war. Vorgestern war wieder solch' ein heiß ersehnter Abend. Frau K. war im Burgtheater. Honz'czek von der Artillerie durfte also an der Seite seines Liebchens in der Küche weilen, und er war noch in der Küche, als draußen plötzlich angeläutet wurde. Die Köchin eilte zur Eingangsthüre, kehrte jedoch gleich wieder bleich und zitternd zurück. Draußen stand die „Gnädige" mit der Kammerfrau. „Wenn es ihr einfiel, durch die Küche zu gehen!" . . . . Voll Angst suchte die Köchin nach einem Versteck; da fiel ihr Blick auf die in der Küche stehende, stets mit einem Leintuch bedeckte Badewanne. In die mußte rasch der Artillerist. Toni, die Köchin, breitete über die Wanne wieder das Leintuch, und nun erst lief sie hinaus, um die Wartenden einzulassen. Der „Gnädigen" war im Theater plötzlich unwohl geworden, und dies erklärte die so frühzeitige Rückkehr. Toni mußte jetzt schleunigst den Hausarzt holen und man ließ ihr kaum so viel Zeit, um sich ein Tuch umzuhängen. In ihrer Abwesenheit erschien die Kammerfrau in der Küche und traf Anstalten zu einem Bade, das allabendlich Frau K. vor dem Schlafengehen nahm. Nichts Arges ahnend, schraubte sie an je einer Längenseite einen Schlauch an, befestigte einen davon an der Wasserleitung, den anderen an einen, in der Heiz- und Kochvorrichtung eingefügten, mit heißem Wasser gefüllten Kessel, und als dieses geschehen war, öffnete sie die Hähne an den Schläuchen und in diesem Augenblicke schoß auch schon auf den in der Wanne befindlichen Artilleristen von rechts ein armdicker kalter Wasserstrahl und von links ein brühend heißer. Wie ein Federball schnellte der Artillerist jetzt in die Höhe und fluchend sprang er aus der Badewanne und vor die entsetzt aufschreiende Kammerfrau. Binnen wenigen Augenblicken war das ganze Haus allarmirt. Die Toni kam und konnte gleich wieder gehen, denn nicht eine Stunde länger wollte sie die sittengestrenge Gnädige im Dienste belassen.

— (Was ist Liebe?) Unter den Millionen Erklärungen, welche die Liebe gefunden, werden es wenige an Originalität mit derjenigen aufnehmen, die ihr Peter Daniel Huet gab. Freilich war Huet ein Gelehrter und nie verheirathet, zwei Umstände, die bei seiner Definition schwer in's Gewicht fallen. Geboren zu Caen 1630, trat er mit vierzig Jahren in den geistlichen Stand, ward zum Lehrmeister des Dauphin's ausersehen, erhielt das Bisthum Avranches, gab es jedoch nach einiger Zeit freiwillig ab und lebte fortan nur seinen Privatstudien. Um seine Ansicht über das höchste Gefühl, dessen wir Menschen fähig, befragt, äußerte er sich folgendermaßen: „Die Liebe ist keine bloße Leidenschaft der Seele, so wie Haß oder Neid, sondern sie ist zugleich eine Krankheit des Körpers, so wie das Fieber. Sie hat ihren Sitz im Blut und in den Lebensgeistern, die auf außerordentliche Weise in Hitze und Bewegung gerathen, und man könnte sie ebenso methodisch wie andere Krankheiten nach den Regeln der Medizin kuriren. Ich glaube, daß starkes Schwitzen und öfteres Aderlassen die beste Kur sein würde. Wenn dadurch die hitzigen Lebensgeister mit den überflüssigen Säften weggingen, so würde das Blut gereinigt, die Bewegung gestillt und der natürliche Zustand wieder hergestellt. Dies ist keine Muthmaßung, es ist eine auf Erfahrung gegründete Meinung. Ein großer Prinz hatte sich in ein sehr würdiges Frauenzimmer verliebt, mußte aber unvermuthet zur Armee abreisen. Seine Leidenschaft dauerte auch in der Abwesenheit fort und erhielt sich durch die Erinnerung und einen beständigen Briefwechsel, bis er gegen das Ende des Feldzuges von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde. Er erlangte seine Gesundheit wieder, aber die Liebe war verschwunden; die starken Evakuationen hatten sie ohne sein Wissen und Willen hinweggenommen, und sie erwachte selbst nicht auf's Neue, als er die ehemals vergötterte Person wiedersah."

— Ein allerliebster Scherz ist, wie man dem „D. M.-Bl." erzählt, dem Komponisten Goldmark jüngst passirt. Er fährt im Koupee mit einer ihm fremden Dame. Im schnell eingeleiteten Gespräch stellt er sich seinem schönen Vis-à-vis vor: „Mein Name ist Goldmark, ich bin der Komponist der Königin von Saba." „Ach", meint die Dame, „muß das ein einträglicher Posten sein. . ."

Handelsbericht.

Berlin, 18. Dezember. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die verflossene Berichtswoche ließ jene Lebhaftigkeit auf dem Buttermarkte vermissen, welche sonst die Nähe des Weihnachtsfestes hervorzubringen pflegt. Die Nachrichten aus den Exportplätzen lauten meist trübe, da einerseits Produzenten ihre Forderungen nicht ermäßigen wollen, andererseits die Qualität der meisten Marken zu ungleich fällt, um den strengen Anforderungen der auswärtigen Märkte zu genügen. An unserem Platze zeigte sich nur lebhafter Bedarf für eine zum 100 Pfg.-Stich passende Butter, die ungenügend zugeführt wurde, während für frische feinste und feine Waaren die Nachfrage eine geringe geblieben und demzufolge eine Aufbesserung der Preise nicht Platz greifen konnte. In Backbutter haben mäßige Umsätze stattgefunden; Margarinbutter blieb vernachlässigt.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—135 M., Mittelbutter — M., ost- und westpreußische Gutsbutter 125—135 M., ostfriesische 105 M., Elbinger 100 M., pommersche — M., schlesische 90—95 M., baierische Sennbutter — M., galizische 85—88 M., ungarische 80 M., Margarinbutter je nach Qualität 50—66 M. per 50 Kilo.

Bei ruhigem Geschäft und genügenden Beständen hielt sich der Eierpreis an der Börse vom 14. d. M. unverändert auf 4 M. per Schock. Bei mäßigen Umsätzen und genügenden Beständen wurden Eier an heutiger Börse mit M. 3,90 bis M. 4 per Schock verlangt.

Telegraphische Depeschen.

München, 19. Dezember. An Stelle des bisherigen Gesandten beim Vatikan, Grafen Paumgarten, welcher seine Entlassung genommen hat, ist der bisherige Legationsrath dieser Gesandtschaft, Baron von Cetto, zum Gesandten ernannt worden.

Pest, 19. Dezember. Das Abgeordnetenhaus beschloß, die meritorischen Sitzungen von morgen ab bis zum 10. Januar zu vertagen.

Haag, 19. Dezember. Eine Depesche aus Indien meldet die Ersetzung des bisherigen Gouverneurs aus Atchin, Pruys von der Hoeven, durch den holländischen Minister Residenten in Palembang, Tobias.

Paris, 19. Dezember. Der Gemeinderath der Seine hat sich den Schlußfolgerungen des offiziellen Berichtes Amedee Marteau's bezüglich der Gotthardbahn angeschlossen und den Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung die Ausführung einer neuen Alpenpassage durch den Simplon eifrig betreiben möge, um zu verhindern, daß die deutsche Industrie in Italien an die Stelle der französischen trete. Mehrere Deputirte haben beschlossen, die Initiative zur Einbringung eines Gesetz-Entwurfes betreffend die Durchbohrung des Simplon zu ergreifen.

Paris, 19. Dezember. Der gestrige Unglücksfall in der Patronenfabrik des Forts Mont Valerien wurde durch die Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin herbeigeführt, von den Verwundeten sind nur 3 schwer verletzt, darunter 2 Frauen.

Es bestätigt sich, daß der Rückzug der chinesischen Truppen aus Tonkin auf Befehl von Peking aus erfolgte. Die Beziehungen zwischen China und Frankreich werden als ausgezeichnete bezeichnet. China wird eventuell gemeinsam mit Frankreich vorgehen, um die Piraten zu unterdrücken.

Paris, 19. Dezember. Gambetta hatte gestern einen leichten Fieberanfall, den es indeß bald zu beseitigen gelang. Heute Vormittag verließ Gambetta das Bett zu gewohnter Stunde und empfing darauf mehrere ihm befreundete Personen.

Paris, 19. Dezember. Das Gambettistische Journal „Paris" bemerkt gegenüber den beunruhigenden Zeitungs Nachrichten über den Zustand Gambettas, daß die Wunde an der Hand bereits vernarbt sei, doch hätte der längere Aufenthalt im Bett und die Enthaltung von jeder körperlichen Bewegung Schmerzen in den Eingeweiden verursacht, die eine ernste Behandlung erheischten. Es heißt, Gambetta leide an einer leichten Darmentzündung, welche zwar nichts Beunruhigendes habe, ihn aber doch nöthigen werde, sich einer längeren und sorgsamen Behandlung zu unterziehen.

Paris, 19. Dezember. Senat. Berathung des Budgets. Leon Say machte auf verschiedene Fehler aufmerksam, die begangen seien, namentlich gehörte dahin die übermäßige Ausdehnung der öffentlichen Arbeiten. Zu loben sei es, daß die Regierung die Idee acceptirt habe, die Hülfe der Privatindustrie in Anspruch zu nehmen und mit den Eisenbahn-Gesellschaften zu verhandeln. Er halte die Finanzlage für besser, als der Deputirte Ribot sie dargestellt habe und sei der Ansicht, daß die Abstriche von dem geforderten Kredite 85 Millionen betragen würden, die Ausgaben würden daher um die gleiche Summe herabgesetzt werden. Die Schwierigkeiten der Lage rührten von den mehrfachen mittelmäßigen Ernten her, sowie von den Verlusten an Kapitalien bei der Spekulation und endlich von der laschen Eintreibung der Steuern; auch hätten sich die höheren Veranschlagungen zum Theil nicht verwirklicht. Die Lage sei daher allerdings eine mißliche, aber nur vorübergehend, doch sei es für jetzt nicht nöthig, zu neuen Steuern seine Zuflucht zu nehmen. Man müsse jedoch dem weiteren Fortschreiten der Ausgaben Einhalt thun und diese in ein richtiges Verhältniß zu den Einnahmen bringen. Man solle mit den Pensionen und dem Kredite für den öffentlichen Unterricht sparsamer umgehen und das Recht des Verkaufs von Getränken regeln und beschränken. Man müsse gute Finanzen schaffen und gute Politik treiben, um das Land auf die Erneuerung der öffentlichen Gewalten und der Kammern im Jahre 1885 vorzubereiten. Man dürfe für diese Epoche die Schwierigkeiten nicht häufen. — Fortsetzung morgen.

Paris, 19. Dezember. In der Budget-Kommission theilte der Finanzminister Tirard mit, man würde den Kredit von 31 Millionen Francs für Tunis auf die disponiblen Ueberschüsse aus den früheren Finanzjahren nehmen. Der Direktor im Ministerium des Auswärtigen, Billot, erklärte, der Effektivbestand des Okkupationskorps würde nach und nach auf 25.000 Mann reduzirt werden. Man mußte aber den geforderten Kredit auf ein Mal votiren, damit die auswärtigen Mächte die Ueberzeugung gewinnen, daß Frankreich in Tunis zu bleiben beabsichtige, man würde hierdurch die Verhandlungen wegen Abschaffung der Kapitulationen erleichtern. Nach längerer Debatte beschloß die Kommission, 23 Millionen für den Unterhalt der Armee zu bewilligen. Die Beschlußfassung bezüglich des Restes von 8 Millionen, die für Fortifikations-Arbeiten, Kasernements und Herstellung von Wegen bestimmt sind, wurde vertagt.

Dem „Telegraphe" zufolge würde die Regierung demnächst einen Kredit von 800 000 Francs für die Mission Brazza's nach dem Kongogebiet beantragen. Brazza solle unverzüglich abreisen, nur von 10 Personen begleitet.

Der Antrag auf Bewilligung eines Kredites für die Expedition nach Tonkin werde ebenfalls noch vor den Kammerferien vorgebracht werden.

Toulouse, 19. Dezember. In Folge von Unruhen unter den Studirenden sind die Vorlesungen der Rechtsfakultät bis auf Weiteres geschlossen worden.

Madrid, 19. Dezember. Der Papst hat eine Enzyklika an die spanischen Bischöfe gerichtet, in welcher er es für einen Fehler erklärt, die Kirche in einen Zusammenhang mit irgend einer politischen Partei zu bringen; die Kirche stehe über den menschlichen Leidenschaften und verdamme keine Ansicht, welche die Religion und die Gerechtigkeit respektire.

Briefkasten.

L. K. Die deutsche Armee war stärker.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von

E. Cossmann.

12

„Das wäre ein Glück . . aber die andere Möglichkeit?"

„Sie könnte lieben — Gattin und Mutter werden, und dann wäre es vorbei mit Reginald's Erbschaft!"

„Natürlich!" sagte Julian, plötzlich nachdenklich werdend. Es herrschte ein minutenlanges Schweigen zwischen den Beiden.

Der Herzog brach es zuerst.

„Wir werden gar zu ernst . . . Das ist keine Stimmung für diesen Ort und diese Umgebung. Ich habe heut für Sie zu sorgen, Sie sind auf meine Einladung hier . . Wozu haben Sie Lust? Zieht Sie die Gesellschaft dieser Damen, zieht Sie der Spieltisch an?"

Julian entriß sich, nicht ohne Anstrengung, dem Ideengange, dem er sich hingegeben.

„Wissen Sie, Herr Herzog, wozu ich wirklich Lust, und zwar die allerlebhafteste, habe?"

„Da ich es nicht errathen kann, so sagen Sie es mir."

„Master Reginald Wilkins hat beim Spiel ein so anhaltendes Unglück gehabt, daß mich das, ich weiß selbst eigentlich nicht wie so, in eine nichts weniger als wohlwollende Stimmung gegen den Signor Medici, der mir, unter uns gesagt, überhaupt sehr mißfällt, versetzt hat. Ich möchte meinerseits ihm eine recht gründliche Lektion geben."

„Dem Medici eine Lektion?" erwiderte lächelnd der Herzog, „nehmen Sie sich in Acht, daß sie dem Lehrer nicht theurer zu stehen kommt als dem Schüler!"

„Wie das?"

„Dieser Herr hat stets gleiches Glück, ob er Karten oder Waffen in der Hand habe."

„Ist's nur das? Da wird er mich gerüstet finden . . Erst die einen, dann die anderen, ich nehme jede Partie mit ihm an."

Schnellen Schrittes trat er an den Tisch und nahm Medici gegenüber auf dem eben leer gewordenen Stuhle Platz. Der Herr, der diesen verließ, hatte ebenfalls Alles, was er bei sich trug, verloren.

Julian grüßte, und sagte dann höflich:

„Das Glück begünstigt Sie sehr heut Abend, Signor."

Medici erwiderte den Gruß, warf aber dabei einen sehr scharfen und prüfenden Blick auf den jungen Mann.

„Haben Sie die Absicht, Sir, die Partie aufzunehmen?"

„Wenn es Ihnen recht ist."

„Welches Spiel beliebt Ihnen?"

„Was meinen Sie zu Ecarté?"

„Vollkommen einverstanden."

Medici wandte sich um.

„Bester Chevalier," sagte er zu dem hinter ihm stehenden Herrn d'Asson, „haben Sie doch, ich bitte, die große Freundlichkeit, von Sally zwei neue Spiele Karten zu holen."

D'Asson ging, da beugte sich der Herzog an dessen Ohr.

„Diesmal keine falschen Karten."

„Wie? aber . ."

„Still! ich will es."

Um die beiden neuen Spielgegner hatte sich unterdessen ein Kreis Neugieriger gebildet, die mit lebhaftester Spannung dem Fortgang dieses Kartenkampfes entgegen sahen.

„Wir könnten ja," sagte Julian sein Taschenbuch hervorziehend „während dieser Herr die Karten holt, unseren Einsatz machen."

„Sehr wohl . . wie hoch?"

„Ganz nach Ihrem Belieben."

„Finden Sie fünfzig Pfund zu hoch?"

„Scherzen Sie? Wahrhaftig, da können wir ja die ganze Nacht um einer Kleinigkeit willen hin und her spielen . . Ich bin auch zu lebhaft und habe zu heißes Blut, um lange so still zu sitzen . . Ich schlage drei Partien vor, zu fünfhundert, zu tausend und zu zweitausend Pfund! So hat man nicht Zeit, sich zu langweilen und weiß wenigstens warum man sich die Mühe gegeben, die Karten zu mischen!"

Signor Medici schien einigermaßen betroffen, und bemerkte:

„Derjenige, den das Glück nicht begünstigt, ist freilich einem ziemlich bedeutenden Verlust ausgesetzt . . ."

„Der Gegner aber," lachte Julian, „gewinnt desto mehr, woran jedoch mir persönlich sehr wenig liegt! Ah, da ist ja der Herr Chevalier d'Asson mit Karten . . Nehmen Sie meinen Einsatz an?"

„Gewöhnlich spiele ich weniger hoch, aber ich weise nie eine Partie zurück."

Jeder der beiden Gegner legte zehn Fünfzig-Pfundnoten vor sich.

Wenn auch bei der „Königin der Nacht" viel und ziemlich hoch gespielt wurde, so waren doch die Summen, die jetzt ausgesetzt wurden, so bedeutend daß der Tisch von einem dichten Kreise von Zuschauern umringt wurde, in deren gespannten Blicken sich das lebhafte Interesse spiegelte, mit dem sie die Entscheidung erwarteten.

Noch mehr aber als das Spiel interessirte der Spieler; dieser schöne, Allen unbekannte junge Mann mit seiner, wenn auch entschlossenen, doch fast kindlich unbefangenen Physiognomie, der mit so ruhiger Gleichgültigkeit die Banknoten hinwarf, die er auf eine Karte setzen wollte, fesselte Alle, und die Damen namentlich zeigten offen ihre Bewunderung.

Plötzlich trat die tiefste Stille ein, es war als hielten Alle den Athem an.

Die Partie hatte begonnen, und gleich beim Abheben hatte Medici den König umgewendet.

Julian schien nicht Acht darauf zu geben, sein Blick überflog mit Blitzesschnelle seine eigenen Karten.

Er deckte sie auf und sagte ruhig, zwei Points anlegend:

„Sie sehen, ich habe die Volte."

Jetzt war das Kartengeben an ihm, auch er wendete den König.

Ein gewisses nervöses Zucken machte sich auf Signor Medici's Gesicht bemerkbar.

„Ich bitte um Karten," sagte er dann.

(Fortsetzung folgt.)

Am Weihnachtsabend.

Von Theodor Küster.

1)

Weihnachten! — Wie wir gedenken bei diesem Wort und Angesichts der herannahenden Wiederkehr dieses schönsten aller Feste unserer frohen, glücklichen Kindheit; wie werden wir mit unseren Kindern wieder kindlich gestimmt, und welcher Tag des Jahres wäre wohl mehr als dieser geeignet, das Herz weich, milde, vergebend und versöhnend zu stimmen!

Ein Weihnachtsabend mit seiner ganzen Romantik — dem Glitzern des gefrorenen Schnees, dem Schellengeläut der Schlitten, den hellerleuchteten Straßen, den verführerisch ausstaffirten, glänzenden Schaufenstern der Läden und Magazine, dem geschäftigen Hin- und Herlaufen bepackter, froher Menschen, dem gegen sonst verzehnfachten Verkehr der Packetpost; darüber der prächtige Sternenhimmel mit seinen Milliarden von Gotteslichtern — ein solcher Weihnachtsabend war über der großen Residenzstadt hereingebrochen.

Hier und da erhellten sich schon die Fenster im strahlenden Lichte des Weihnachtsbaumes und mancher Blick der Sehnsucht — ja auch wohl heimlichen Neides — haftete an den erleuchteten Fenstern; manches arme, frierende, wohl auch hungernde Kind stellte seine Betrachtungen auf der Straße an und dachte: Warum hier so viel Leid und Entsagung und dort so viel Glück, Lust und Ueberfluß? — Wie viele arme Eltern fühlten heute doppelt ihre Armuth, wenn sie mit leeren Händen nach Hause zurückkehrten, wo auch ihre Kinder erwartungsvoll der Rückkehr des Vaters, der Festesfreude des heiligen Abends — ach, vergeblich entgegen harrten!

Doch nicht die Armuth allein, auch jenen reichen, alten, einsamen Mann, welcher dort, hinter der breiten und hohen Spiegelscheibe hervor, aus der ersten Etage des großen palastartigen Hauses auf das rege Leben, das Getümmel der Straße hinabblickte, überkam es wie Sehnsucht nach der Kindheit Tagen. Träumerisch schauten die sonst so streng blickenden Augen und milderten den Ausdruck der scharf gezeichneten Züge.

Er dachte zurück — der reiche, einsame Mann — weit zurück; an die Tage dachte er, wo er noch nicht in einem so stolzen Hause gewohnt, wo er in einem kleinen, fast ärmlichen Stübchen der Stunde der Bescheerung herzklopfend entgegen gesehen, bis endlich die Stimme der Mutter ihn zu dem zwar bescheidenen, doch lichterstrahlenden Christbaum gerufen; er gedachte des glücklich-zufriedenen Blickes seiner Mutter, welche sich an dem Entzücken ihres Knaben weidete, dem sie mit ihren schwachen Kräften doch hatte eine Weihnachtsfreude bereiten können!

Damals war er jung, glücklich, hoffnungsreich und — arm — und jetzt? — jetzt ist er reich, einsam und alt!

Er hatte schwer gekämpft im Leben und mit dem Leben, hatte aus eigener Kraft sich emporgerungen, war unermüdlich thätig gewesen. Sein Thun und Handeln war fest und energisch; man nannte ihn einen reichen, angesehenen Mann — und das war er auch; doch auch viele nannten ihn einen strengen Mann von starrem, unbeugsamem Charakter, dessen Herz ebenso hart und kalt wie sein Geld geworden sei.

Der Ausdruck seiner Züge in diesem Augenblick strafte die letztere Behauptung Lügen: mild, fast kindlich weich schienen sie; mit einem markirten Wohlwollen blickte der alte Mann auf das Getriebe und den Lärm der Straße unten, und der Reflex der hellen Gasflammen von dort ließ um so deutlicher in dem dunklen, behaglich warmen und mit dem ausgesuchtesten Komfort eingerichteten Zimmer das Glitzern eines Diamanttropfens im Auge des alten Herrn erscheinen.

Jetzt erhellte sich auch gerade hinüber, in dem ansp…chelosen, meist von einfachen Handwerkern und Unterbeamten bewohnten Hause ein Fenster nach dem andern. Der alte Herr hinter der großen Spiegelscheibe — der Kommerzienrath Braun — beobachtete dieses Haus mit der größten Aufmerksamkeit. Er hatte die bausbackigen blondlockigen Kinder drüben oft mit stillem Vergnügen beobachtet und sich an ihrem Treiben erfreut. Er sah jetzt, wie Vater und Mutter den Tisch zur Bescheerung zurecht machten; er sah, mit welch' zufriedenen Mienen Beide das Spielzeug und auch andere nützliche Sachen für ihre Kinder zurecht legten, wie sie Weihnachtsbaum und Weihnachtstisch ordneten, wie dann die Lichter angezündet wurden und endlich die kleine fröhliche Schaar mit Jubel die Gaben begrüßte und sich um den strahlenden Tannenbaum drängte.

Das reine Glück der Eltern, welches auf deren Gesichtern im hellen Kerzenschein sich ausdrückte, bewegte den einsamen Mann mächtig. Wieder tauchten Erinnerungen auf in seinem Herzen.

Noch nicht allzu lange war es her, da hatte auch er mit einer schönen blonden Frau den Weihnachtsbaum angezündet und zwei kleine Blondköpfchen standen glücklich, selig, in die Händchen klatschend um denselben. Vor seines Geistes Auge trat nun das Bild des schönen, hoffnungsvollen Knaben mit den sanften, schwärmerischen Augen der Mutter: mit welchem Stolze hatte er auf ihn herabgesehen! — Ja, damals war auch er glücklich gewesen, doch zu groß war wohl das Glück, um von langer Dauer zu sein: der Tod hatte ihm den Sohn entrissen und die Mutter war bald dem Lieblinge gefolgt — ins Grab. Er blieb allein zurück mit der kleinen Tochter. Das häusliche Unglück hatte sein Herz verhärtet, er lebte jetzt fast ausschließlich dem Geschäft und sein Ehrgeiz stieg mit seinem immer zunehmenden Gewinn.

Wenig nur kümmerte der Vater sich um die kleine Else, die er oft tagelang nicht sah, die unter bezahlten Leuten aufwuchs und durch ihres Vaters mürrisch-strenges Wesen um die schönen Jahre ihrer Kindheit gewissermaßen betrogen wurde.

Doch das Kind war nichtsdestoweniger zum schönen Mädchen, zur Jungfrau herangewachsen, und nun wandte das Herz des Vaters sich ihr zu. Voller Stolz blickte er auf die allgemein bewunderte, vielumschwärmte Tochter und ehrgeizige Pläne begann er für ihre Zukunft zu schmieden. Trotzdem traten Vater und Tochter sich nicht näher. Von Kindheit auf gewöhnt, den Vater zu fürchten, konnte Else kein Vertrauen zu ihm fassen, dessen strenge Mienen selten nur die Zärtlichkeit ahnen ließen, welche er in der That für sein einziges Kind fühlte.

Else hatte sich gewöhnt, für sich allein zu denken; Niemand hatte sich je um ihr Herz, um ihr Seelenleben gekümmert, und so war sie eine träumerische, fast verschlossene Natur geworden.

Das große, prachtvoll eingerichtete Haus des Kommerzienraths sah die Aristokratie des Geldes und auch der Geburt in seinen glänzenden Räumen oft versammelt; man drängte sich um die schöne, reiche Erbin, und Träger der besten altadeligen Namen verschmähten es nicht, um Else zu werben. Allein die schöne Else verschmähte sie Alle, denn endlich hatte ihr Herz sein Recht erhalten — sie liebte! — Was kehrt die Liebe sich an Stammbaum oder ehrgeizige Pläne! — Else liebte einen armen, noch unbekannten Künstler, einen Maler. Er war noch jung und hoffnungsfroh; die Liebe des schönen Mädchens war ihm ein mächtiger Sporn. Er hielt seine Kunst hoch genug, um sie gegen den Reichthum Else's in die Wagschale zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Bericht.

Stettin, 19. Dezember. Wetter: rauh. Temp. 0° R. Barom. 28" 5"'. Wind O.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb 160—175, weiß 163—175, geringer 140—157 bez., per Dezember 175 nom., per April-Mai 179 bez., per Mai-Juni 181 Bf., 180,5 Gd., per Juni-Juli 183 Bf u. Gd.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 124—128, geringer 116—123 bez., per Dezember 133—133,5 bez., per April-Mai 134—133 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 134,5 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Od., Märk. u. pom. 113—120, geringe 98—106, feine 128—148 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm. 109—119 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 288 Bf., per September-Oktober 270 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 65 Bf., per Dezember 63,5 Bf., per April-Mai 64,5 Bf., per September-Oktober 60,5 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko Faß 50,5 kurze Lieferung 50,5 bez., per Dezember 50,6—50,8 bez., per April-Mai 53,2 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,6 bez., 53,7 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,3 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,60 tr. bez.

Jubiläums-Lotterie.

Hauptgewinne im Werthe von 40,000 ℳ, 20 000 ℳ, 10,000 ℳ, 5000 ℳ; ferner 2 à 3000 ℳ, 3 à 2000 ℳ, 5 à 1000 ℳ, 15 à 500 ℳ, ꝛc. ꝛc.

Ziehung vom 28. bis 30. Dezbr. 1882.

Loose à 3 ℳ 15 ₰. (inklusive Stempelsteuer) in den Expeditionen dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3—4 und Schulzenstraße 9.

BROCKHAUS'

Kleines

Conversations-Lexikon

in 2 Bänden.

Mit Karten und Abbildungen.

3. Aufl. geb. 15 M.

Weihnachtsgeschenk.

Conrad Felsing,

Hof-Uhrmacher und Hofl.
Sr. Majestät des Kaisers
u. Ih. Majestät der Kaiserin,

Berlin, W, 20, Unter den Linden,
dicht neben der Passage, etablirt seit. 1820,
empfiehlt zur Auswahl
angenehmer und nützlicher

Weihnachtsgeschenke

grösstes Lager

Spieldosen und Musikwerke, Dreh-Pianinos und Orchestrions.

Das von der kleinsten **Kinderspieldose** bis zu den **grössten Musikwerken** und **Orchestrions** grossartig assortirte, einzig in seiner Reichhaltigkeit dastehende Lager bietet **jedem Geschmacke** und zu **jedem Preise** Wahl einer guten, Herz und Sinne erheiternden Musik, und **sollte ein Musikwerk auf keinem Weihnachtstische,** wie überhaupt in **keiner Musik liebenden Familie fehlen.**

Sämmtliche Musik- wie auch alle Gegenstände im Magazin werden zu billigen, an jedem einzelnen Stück mit Zahlen deutlich bemerkten Preisen unter Garantie verkauft. Umtausch bereitwilligst. Preisliste franko. Verpackung gratis.



Panzer-Uhrketten

von echt Gold nicht zu unterscheiden.
5 Jahre schriftliche Garantie.

m. 14 kar. Gold vergold.

Herren-Kette Stück 5 ℳ.
Damen-Kette mit eleganter Quaste Stück 6 ℳ.

Garantie-Schein: Den Betrag dieser Uhrkette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwarz wird.

Max Grünbaum,
Berlin W., Leipzigerstraße 95.
Zahlr. Anerkennungsbriefe über die vorzügliche Haltbarkeit meiner Panzerketten liegen zur Einsicht vor.

Der **neue** prachtvoll illustrirte **Weihnachts-Katalog** meines

Präsentbazars,

enthaltend mehr als 200 Illustrationen von praktischen und nützlichen **Neuheiten,** als: **Photographie-Albums, Näh- und Reise-Necessaires, Schreibzeuge, Taschen-Messer** ꝛc. ꝛc. ist erschienen und wird auf Verlangen **gratis und franco** versandt.



Cristofle

Ess-Bestecke.

Original-Fabrikpreise.
A. Toepfer,
Repräsentant der Firma
Cristofle & Co.



Spezial- Schirmfabrik,
28, untere Schulzenstr 28,
empfiehlt zu nützlichsten

Weihnachts- Geschenken

elegant und solide gearbeitete

Regen-schirme

in Zanella von Rmk. 1,50 an,
Halbseide von Rmk 5,00 an,
Seide von Rmk. 6,00 an
bis zum hocheleganteſten Genre,
mit deutsch, franz. u engl. Patentgestellen

Kinderschirme mit Namen-Platten.
Puppenschirmchen in großer Auswahl.
Neuheiten in Sonnenschirmen und Entouteas für die Sommersaison 1883 in Prachtexemplaren.
Aufträge von außerhalb prompt u. gewissenhaft
Reparaturen und Bezüge schnell, sauber und billig

No. 14.

Kampf bis auf's Aeusserste gegen gesundheitsschädliche Weinfabrikation.

AUX CAVES DE FRANCE.

20 Centralgeschäfte (wovon 7 in Berlin) und 500 Filialen in Deutschland.
Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Ich werde durch jedes ehrliche Mittel, Annoncen, Reclamen, Publicität und jetzt auch durch den Verkauf von billigen Piquette-Weinen (vins dédoublés)

die gesundheitsschädliche Weinfabrikation

bis auf's Aeusserste bekämpfen und mich durch nichts, am allerwenigsten durch Drohungen, von meinem Zweck abbringen lassen. In welchem Interesse, fragen Sie? In meinem eigenen, welches hier mit dem des deutschen Publicums und mit dem der Weinproducenten meines Vaterlandes verbunden ist: wir wollen uns nämlich durch die gesundheitsschädliche Weinfabrikation, die in ihrem Fabrikat keinen Tropfen Naturwein verwendet, nicht ruiniren lassen: entweder verschwindet sie oder wir!

Aux Caves de France

Einführung chemisch untersuchter, reiner ungegypster Weine in Deutschland, mit der ausdrücklichen Garantie, dass sich in denselben durchaus keine dem ächten Naturtraubensaft fremden Bestandtheile befinden.

Um dem mir schon so lange und von so vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche, **sehr billige rothe Weine,** welche der ärmste Kranke, sowie der deutsche Arbeiter und überhaupt Jedermann, statt ev. ungesundes Bier, regelmässig und vertrauungsvoll trinken könnte, hier einzuführen, zu entsprechen, sowie auch dadurch das Trinken gesunder Weine in Deutschland stets populärer zu machen und den Genuss gesundheitsschädlicher billiger Weine zu beseitigen, habe ich mich entschlossen, solche sehr billigen, dabei aber gesunden Weine, wie sie jetzt in Frankreich so massenhaft und unbeanstandet getrunken werden, sogenannte **Piquette-Weine** (vins dédoublés), auch hier zu verkaufen.

Die Angriffe aber, welchen ich Seitens unreeller Gegner, die ich in ihrem Geschäft durch mein freilich rücksichtsloses Vorgehen störe, seit Anfang meines Unternehmens ausgesetzt bin, der Zweifel und die Differenzen, die noch heute zwischen anerkannten Autoritäten auf dem Gebiete der Chemie existiren, wo und wann ein Wein anfängt oder aufhört „Naturwein" genannt werden zu können, die sehr elastischen Paragraphen der deutschen Gesetze über Nahrungsmittel u. s. w., welche ebenfalls keine bestimmte Grenze dafür angeben, und die Folgen, welche unter diesen **illimitirten** und **gränzelosen** Umständen eine boshafte Denunciation in den Augen des Publicums für mich persönlich und für mein **stets aufrichtiges Unternehmen** haben könnte, veranlassen mich, **um auf keinen Fall mit dem Gesetz in Conflict zu kommen** (und wird mir Jeder Recht geben, mich vor dem Hass unreeller Gegner, sowie vor Irrthümern **ber. Chemiker** wie damals in Danzig, zu schützen) zu folgender offener **Erklärung,** welche Jedermann einleuchten wird, und die Jeder meiner **geehrten Abnehmer wohl beachten möge,** da ich diese Erklärung vom heutigen Tage ab, wo ich die sogen. Piquette-Weine (vins dédoublés) mit zu verkaufen beabsichtige, als Basis meiner mit Jedem abgeschlossenen Geschäfte betrachte und nur deren Inhalt für mich bindend ist:

Erklärung.

Für einen Verschnitt meiner reinen Naturweine mit Wasser und Alcohol komme ich nicht auf und übernehme hierfür keine Garantie, sondern verkaufe vielmehr in dieser Beziehung die Weine meiner Kellereien unter den von mir bezeichneten Namen, ohne mich um absprechende Urtheile zu bekümmern, wie es das Prosperiren meines Geschäfts und die Wünsche meiner Kundschaft verlangen.

Dieses gesagt und festgestellt, wiederhole ich nochmals ausdrücklich, dass **meine sämmtlichen Weine,** da sie nicht mit fuseligem Kartoffelsprit versetzt, auch nicht gegypst, bouquetirt, verzuckert oder fuchsinirt, noch mundrecht flaschenreif gemacht sind u. s. w., sondern echte Naturweine aus frischen Trauben sind, die **nur die Bestandtheile,** unter Vorbehalt der Quantität, enthalten, die in jedem **Naturtraubensaft** vorhanden sind (**dafür übernehme ich jede beliebige Garantie**) **Jedem, auch Kranken,** zu jeder Zeit gesund sind und bleiben.

Ich versiegele meine sämmtlichen Flaschen **mit meinem** eigenen Namenssiegel, alleiniges System, welches die durch mich übernommene Garantie bindend macht und die Zuverlässigkeit einer amtlichen Untersuchung mit sich bringt.

Durch obige freiwillige Erklärung wird das geehrte Publicum die Aufrichtigkeit meines Charakters und

die Reellität und Solidität meiner Principien,

von denen ich mich übrigens durch nichts abbringen lassen würde, würdigen und honoriren.

Seit 1876: Hoflieferant.
Ritter hoher Orden.



Seit 1876: Hoflieferant.
Ritter hoher Orden.

Hauptgeschäfte in Frankreich: NIMES, MARSEILLE.

Eigene Centralgeschäfte in Deutschland nebst Weinstuben (gute billige Küche und sämmtliche Weine per 1/8 Liter, ohne Preisaufschlag):
Berlin, Dresden, Leipzig, Stettin, Breslau, Halle a. S., Danzig, Rostock, Hannover, Königsberg i. Pr., Frankfurt a. O., Cassel, Potsdam.

Preis-Courant.

Per Liter excl. Flasche.

1 Lit. = 1¼ Flasche, wodurch sich nach deutschem Maasse meine Preise bedeutend, ca. 30% ermässigen.

		ℳ	₰			ℳ	₰
Mourvès (Piquette-Wein), roth u. weiss pr. 1/1 Ltr.	ℳ	—	80	**Château Bagatelle,** roth, kräftig . . pr. 1/1 Ltr.	ℳ	3	—
Espiran (Piquette-Wein), roth und weiss . . .	„	1	20	**Château des deux Tours,** roth u. weiss, feines Bouquet	„	3	60
Garrigues, roth und weiss, etwas herb	„	1	60	**Malaga** und **Madère,** alt	„	4	80
Clairette, roth und weiss, naturmild	„	1	80	**Muscat de Frontignan,** alt, Damen-Wein . . .	„	4	80
Plaines du Rhône, roth, mild u. Verdauung befördernd	„	2	—				
Baisse, weiss, natursüss; echter Muscat-Traubengeschm.	„	2	20	**Cognac**	„	4	80
Grès, roth natursüss; weiss, natur-mild; Kranken empfohl.	„	2	40	**Echter französ. Natur-Champagner** p. Fl. 4.50—	„	6	—

In Gebinden von 20 Liter an, Gebinde gratis. Jedes belieb. Quantum wird versandt. Ill. Preis-Courante auf Anfrage grat. u. franco.

Es befinden sich Verkaufsstellen meiner Weine im **Hauptgeschäft**
41, Schulzenstr. **Stettin,** Schulzenstr. 41,
F. A. Suhr, Stettin, Mönchenstrasse 29—30,
C. Schack, Unter-Bredow, Feldstr. 16,
Schwanen-Apotheke, Züllchow,

und ferner bei folgenden meinem **Stettiner** Central-Geschäft gehörenden Filialen:

In **Demmin** bei Herrn Kaufmann **Th. Rickermann,**
„ **Massow** bei Herrn **O. F. Klug.**
„ **Greifenhagen** a. Oder bei Herrn Kaufmann **F. Prilipp,**
„ **Stolp** i. Pomm. bei Hrn. **Magnus Redes,** Wollweberstr. 12.
„ **Stolp** i. Pomm. bei **A. Brandenburg,** Bahnhof- und Friedrichstr.-Ecke.
„ **Stolp** i. Pomm bei **Rich. Hasse,** Holzenthorstr. 44.
„ **Pyritz** bei Herrn Kaufmann **Gustav Fricke,**
„ **Naugard** bei Herrn Kaufmann **Emil Sonnenburg,**
„ **Greiffenberg i. Pomm.** bei Herrn **V. L. Gross,**
„ **Cammin i. Pomm.** bei Herrn **H. L. Voigt,**
„ **Arnswalde** bei Herrn Kaufm. **Friedrich Lemcke,** am Markt,
„ **Gartz a. O.** bei Herrn **C. G. Maecker,**
„ **Stargard i. Pom.** bei Herrn Kaufm. **E. W. Fricke** Pyritzerstr. 40.

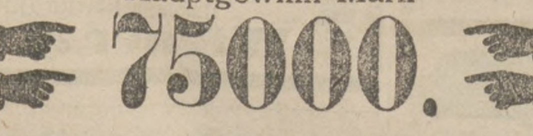
In **Pr. Friedland** bei Herrn Kaufm. **L. Czekalla,**
„ **Flensburg** bei Herrn **H. Schelinus,**
„ **Polzin** bei Herrn Kaufmann **Oscar Hesse,**
„ **Bahn** bei **J. Mannheimer,**
„ **Pölitz** bei Herrn **Wilh. Lastowsky,**
„ **Swinemünde** bei Herrn **Gustav Ludwig,**
„ **Heringsdorf** bei Herrn **Gustav Ludwig,**
„ **Schivelbein** bei Herrn **F. Marche Nachfl.,**
„ **Treptow a. T.** bei Herrn **L. Wegener,**
„ **Gollnow** bei Herrn **G. F. Kletzien,**
„ **Kreuz a. d. O.** bei Herrn **A. Moersig,**
„ **Neuwarp** bei Herrn **Moritz & Co.,**
„ **Schivelbein** bei Herrn **Carl Nappe,**
„ **Putbus** bei Herrn **H. Ferchner,**
„ **Sonderburg** bei Herrn **C. Christensen jr.**

Gewinne ohne jeden Abzug.

Erste Ulmer

Münsterbau-Lotterie.

Ziehung am 16. Januar 1883
und folgende Tage.
Hauptgewinn Mark



Gewinn-Plan

1	à	75000
1	-	30000
1	-	10000
2	5000	10000
10	2000	20000
20	1000	20000
100	500	50000
100	250	25000
200	100	20000
1000	50	50000
2000	20	40000
3435	Gew.	350000

ausserdem **Kunstwerke** von Mk. 50000, zusammen **Mk. 400000.**

Original-Loose à 3 Mark (auch gegen Coupon oder Briefmarken) empfiehlt
das Lotterie- und Bankgeschäft
Carl Heintze, Berlin W., 3. Unter den Linden. Hauptcoll. Hamburg, Wexstr. 16.

Elb. Neunaugen, Stralf. Brat-heringe, Sardinen à l'huile, echten Holländ. u. Schw. Käse, echten Limburg. u. gr. Kräuter-Käse, beste Brab. Sardellen
empfiehlt
Carl Stocken Nachfl.,
gr. Lastadie 53.

---

1 fast neues tafelförmiges **Klavier** ist sehr billig zu verkaufen.
Näheres Augusta- u. Moltkestr.-Ecke bei Hoffmann.

Ich suche für e. geb. hübsche j. Wittwe m 150,000 Mk., sowie f. e geb. Dame, 22 J. alt, m. 50,000 Mk. paff. Herren, um sie bei gegenseitiger Neigung zu verheirathen. Anon. u. postl. Briefe bl unbeantw. Retourm. erb. Briefe **M. M. 80** postl. Postamt 3, Hamburg, zu richten

---

Wir suchen für unser Putz- u. Weißwaaren-Geschäft en gros & en detail per 1. Januar oder etwas später einen tüchtigen jungen Mann als Verkäufer. Kenntniß der Branche erwünscht.
Dohler & Schultze, Stralsund.

Eine geübte Wäsche-Zuschneiderin sucht Stellung Offerten unter **F. K. 10** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Ausverkauf

von **Betten, Bettfedern u. Daunen**
zu jedem annehmbaren Preis
Beutlerstr. 16—18, Max Borchardt, Beutlerstr. 16—18.

Zum 1. Januar suche ich einen Rechnungsführer, der die Buchführung gründlich versteht und die Hofwirthschaft zu versehen hat Gehalt 500 Mark und freie Wäsche.
Krahmer, Administrator,
Sallmow bei Daber in Pommern.